



PRO LITTERIS, ZÜRICH, 2021

Bewegte Skulptur
Einst für die Ewigkeit
gedacht, sind Statuen
heute lebendiger **59**

Die Aussteigerinnen
Viele Kulturschaffende
mussten 2020 aufhören.
Drei Porträts **54**

Wir digitalen Idioten

Corona hat uns eine pandemische Ausbreitung des Bildschirms beschert. Seither wird die Digitalisierung zur Heilslehre verklärt. Das muss aufhören. **Von Peer Teuwsen**

Die Urteilsverkündung erfolgt jeweils montagsmorgens. Dann teilt einem Apple die Zeit mit, die man in der vergangenen Woche mit seinem Gerät verbracht hat. Man zieht den Kopf ein angesichts des horrenden Strafmasses - um sich dann wieder mit einer Frage in seine digitale Einzelhaft zurückzuziehen: «Und das soll nun mein Leben sein?»

Corona hat uns vollends zu digitalen Idioten gemacht. Wir durften die allermeisten Menschen nur noch virtuell besichtigen, (nein, «treffen» kann man diese Art der Begegnung nicht nennen, das ist auch so ein Euphemismus, der uns weismachen soll, es sei alles halb so wild). Diese Zeit, die dank wissenschaftlichen Wundertaten nun zu Ende zu gehen scheint, hat uns unsere Abhängigkeit von diesen teuflischen Geräten in aller Schärfe vor Augen geführt. Wir sind eine Gesellschaft von Digitalsüchtigen. Heerscharen von Softwareentwicklern, Designern, Psychologen und Verhaltensforschern haben dafür gesorgt, dass wir meinen, nicht mehr ohne diese kleinen Dinger leben zu können. Immer steht da ein roter Punkt neben den Nachrichten, der uns in seiner herzensroten Dringlichkeit vormacht, jemand wolle etwas von uns, es könnte etwas passiert sein, das wir auf keinen Fall verpassen dürfen, dabei kommt das Wichtige doch immer telefonisch. Die komplett Verpeilten lassen sich zusätzlich zu diesem permanenten Alarmismus Push-Nachrichten auf den Sperrbildschirm jagen. Die beste Erfindung des digitalen Zeitalters ist der Flugmodus.

Natürlich hat dieser digitale Wahnsinn, der uns zu Zappelphilippen unseres eigenen Lebens macht, schon viel früher angefangen. Unsere Köpfe und Herzen waren nicht vorbereitet auf diese permanente Erreichbarkeit, auf dieses Büro in der Jackentasche, auf diesen Tsunami bewegter Bilder. Und, viel schlimmer, unsere Überforderung haben wir auf unsere Kinder übertragen. Meine Generation (ich bin 53 Jahre alt) hat in der Handhabung des Digitalen komplett versagt. Immerzu hängen wir an diesen Geräten, wir verschmelzen förmlich mit ihnen, bald werden sie ein körperlicher Teil von uns sein. Es ist verpönt, wenn Eltern vor den Kindern streiten. Ist es nicht viel schlimmer, vor den Kindern am Bildschirm zu hängen? Nein, es ist nicht entschuldigbar, was wir da angerichtet haben. Was für jämmerliche Vorbilder wir doch sind. Ja, Nachtigall, ick hör dir trapsen, natürlich bin ich kein Gegner des Internets oder der Digitali-

sierung, das wäre denn doch zu töricht - und auch ein Kampf gegen Windmühlen. Der Vorzüge des technologischen Wandels sind viele. Man kann etwa Beziehungen mit Menschen auf der ganzen Welt pflegen (wenn auch keine vertieften) und mühelos irgendwo den Weg finden (wobei leider andere Sinne verkümmern). Ich bin nur kein Anhänger dieser Heilslehre, dass eine durchdigitalisierte die bessere Gesellschaft ist. Der Glaube, dass Technik die Welt rettet, scheint mir von einer eher dümmlichen Naivität. Das muss der Mensch selbst tun.

Wir haben das Digitale zum Fetisch erhoben. In der Schule, Brutstätten künftigen gesellschaftlichen Lebens, werden die Lehrerinnen und Lehrer angehalten, ihren Unterricht so digital wie möglich zu gestalten: Beamer, elektronische Wandtafel, iPad, Laptop, *bring your own device*. Hauptsache, die Schülerinnen und Schüler haben schon frühmorgens wieder einen Bildschirm, mit dem sie schon ihr sonstiges Leben verbringen, vor dem Gesicht. Was das Ganze bringen soll, ist niemandem wirklich klar. Aber digital ist ja immer gut, die Technologieriesen freut's umso mehr. Der zu Unrecht verpönte Frontalunterricht und das analoge Unterrichtsgespräch geraten immer weiter ins Hintertreffen.

Dabei ist doch durch Tausende von Studien erwiesen worden, dass der Mensch am meisten lernt, wenn er eine Beziehung aufbauen kann zu dem, der ihm den Stoff vermittelt. Wer wollte ernsthaft behaupten, ein Bildschirm könnte jemals eine Lehrerpersönlichkeit ersetzen? Und reicht es nicht, zu sehen, wie viele Kinder in dieser Zeit, in der das Virus sie vor den Bildschirm gezwungen hat, weil man meinte, es sei kein anderes Unterrichten möglich, wie viele Kinder dabei verloren gingen? Aber, nein, die Bildungsverantwortlichen gedenken, möglichst viele Elemente des digitalen Unterrichts weiterhin einzusetzen. Es drängt sich der Verdacht auf, man wolle die anstrengende Aufgabe der persönlichen Vermittlung an möglichst viele Geräte delegieren. Es ist erstaunlich, wie widerstandslos wir die eigene Entmündigung geschehen lassen. Die Geräte leiten uns, bestimmen unser Fühlen, unser Handeln, schränken also unsere Freiheit ein. Wir geben unser Leben in die Hände von Maschinen, ganz so, als hätten wir kein eigenes.



PHOTO: GETTY IMAGES, MONTRÉAL/NZZ AM SONNIG

Haben wir unsere Verzweiflung darüber schon vergessen, dass in Teams-Sitzungen nie ein kreativer Team-Gedanke zu entwickeln war? Erinnern wir uns nicht mehr an unsere leeren, watteweichen Schädel nach sieben Zoom-Calls, an diese existenzielle Müdigkeit nach der gefühlt tausendsten Netflix-Serie? Ist uns das Glücksgefühl während eines Gesprächs mit einem Mitmenschen abhandengekommen, eines Gesprächs, in dem man versucht, den anderen zu verstehen und auch infrage zu stellen, also ernst zu nehmen?

Es scheint so. Laut einer repräsentativen Umfrage des Forschungsinstitutes GfS in Bern wollen 80 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer auch weiterhin (hin und wieder) Home-Office machen können, nur sechs Prozent lehnen es kategorisch ab, von zu Hause aus zu arbeiten. Was wollen die eigentlich alle dort? Yoga machen und kochen? Die Firmen lassen sich das nicht zweimal sagen und bauen ihre Büroflächen ab, um den Mitarbeitern das Miteinander richtig madig zu machen. (Interessanterweise baut dafür Google seine Büroflächen aus, weil man dort erkannt hat, wie wichtig der gemeinsame kreative Prozess für die Firma ist.)

Wir riskieren mit dieser unbedingten Fortschreibung des digitalen Lebens viel. Abgesehen vom Verlust der Kreativität, einer der Säulen dieses rohstoffarmen Landes, droht uns auch die Erosion des Zwischenmenschlichen. Während der Pandemie haben Untugenden wie Rechthaberei, Aggression gegen Andersdenkende, das Kuschneln in der eigenen Blase pandemische Ausmasse angenommen. Hans-Georg Gadamer's epochaler Grundsatz, ein Gespräch setze voraus, «dass der andere recht haben könnte», ist wohl nur noch ein Kalenderspruch eines Ewiggestrigen. Klugheit, Tapferkeit, Mässigung, Gerechtigkeit, Glaube, Liebe und Hoffnung, die sieben Tugenden aus der Antike und dem Christentum, diese Grundpfeiler unseres Gemeinwesens, scheinen vergessen.

Es kann doch nicht sein, dass wir diese Plexiglasscheiben, die uns vor dem Virus schützen sollten, nun als Bildschirmscheiben beibehalten, die uns von einem Gegenüber abhalten. Und damit von einem gelingenden Leben.

Widerstandslos lassen wir geschehen, dass die Geräte unser Fühlen und Handeln bestimmen – und unsere Freiheit einschränken.